

DER SCHILERN



ZEITSCHRIFT
FÜR SÜDTIROLER LANDESKUNDE

1978

Josef Riedmann

Die ältesten Aufzeichnungen in italienischer Sprache in Südtirol

In seinem erst vor kurzem wieder unverändert nachgedruckten, vierbändigen Werk, *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*, hat Otto Stolz¹⁾ gemäß den Intentionen seiner Darstellung mit größtem Eifer und mit Akribie eine Fülle von Nachweisen über das schrittweise Eindringen von deutschen Wörtern in die ursprünglich durchwegs lateinische Urkundensprache im heutigen Südtirol zusammengetragen und kommentiert²⁾. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts kann Stolz dann mehr und mehr durchgehend deutsche Urkunden an Etsch und Eisack anführen. Die Untersuchung, ob und seit wann entsprechende Aufzeichnungen in „romanischer Mundart oder italienischer Schriftsprache“ in diesem Bereich existieren, bildete nur ein sekundäres Anliegen dieser Arbeit. Trotzdem besitzt die Feststellung von Stolz Gewicht, wenn dieser unbestrittene Kenner der urkundlichen Überlieferung des Tiroler Mittelalters versichert, daß ihm sogar aus dem Gebiet zwischen Bozen und Salurn „keine einzige Urkunde bis ins 16. und keine einzige Rechtsaufzeichnung allgemeiner Art bis ins 18. Jahrhundert“³⁾ bekannt geworden sei, die in italienischer Sprache geschrieben ist. Ebenfalls von Stolz stammt die Aussage, daß „für das Gebiet von Bozen weder aus dem 14. noch aus dem 15. Jahrhundert keine einzige Urkunde oder andere Aufzeichnung“ existiere, „welche in der seit dieser Zeit im Trientner Gebiet auch für schriftliche Aufzeichnungen benützten romanischen Vulgärsprache, der Vorläuferin der italienischen Schriftsprache, abgefaßt wäre“. Zum gleichen Ergebnis kommt Stolz ebenso für den Bereich von Meran⁴⁾. Diese Feststellungen über das Aufkommen der deutschen Urkundensprache sowie das völlige Fehlen analoger italienischsprachiger Quellen im Gebiet des heutigen Südtirol⁵⁾ stellen sehr gewichtige Indizien für die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung dieser Gegend in diesen Jahrhunderten dar. Sie sind wohl eines der eindrucksvollsten Zeugnisse für die allgemeine und ausschließliche Verwendung des Deutschen als Volkssprache in Südtirol im Spätmittelalter.

Es ist verständlich, daß hingegen von italienischer Seite versucht wurde, auch italienische Aufzeichnungen aus Südtirol zu finden und für die Frage des Volkstums im Mittelalter auszuwerten. Dies geschah etwa in der im Jahre 1942 in Bergamo erschienenen, dreibändigen und reich illustrierten Publikation, „*Alto Adige. Alcuni documenti del passato*“. Das Vorwort zu diesem Werk, an dem zahlreiche namhafte italienische Gelehrte mitarbeiteten, stammt vom italienischen Hochkommissar für die Umsiedlung, Agostino Podestà⁶⁾. Diese

¹⁾ Otto Stolz, *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*. 4 (5) Bde. München-Berlin 1927/34; unveränderter Nachdruck Bozen 1975.

²⁾ S. dazu jetzt auch Franz Huter, *Deutsche Sachwörter in Südtiroler Urkunden vor der Mitte des 13. Jahrhunderts*, in: Festschrift Moriz Einzinger zum 60. Geburtstag (Schlern-Schriften 104) Innsbruck 1953, 63—70.

³⁾ Stolz, *Ausbreitung* 2, 83.

⁴⁾ Ebenda 3/1, 94 und 178 (Sperrung in der Vorlage). - Zur Terminologie, die Stolz verwendet, vgl. die Bemerkungen von Giuseppe Gerola, *Commenti di metodologia critica a proposito di una recente pubblicazione*, in: *Studi trentini di scienze*

storiche 13 (1932) 39—49, bes. 43 Anm. 3.

⁵⁾ Vgl. schon Stolz, *Ausbreitung* 1, 28 f.

⁶⁾ Die Zeitbezogenheit dieser Publikation ersieht man etwa daraus, daß die Einleitung mit einem Zitat Adolf Hitlers und die Documenti mit einem fünfseitigen Faksimile eines Schreibens Benito Mussolinis an die „Ate-sini“ enden. Die Feststellung von Carlo Battisti im *Archivio per l'Alto Adige* 55 (1961) 209 f., daß dieses Werk „senza intonazione polemica“ auf Betreiben des „governo nazista“ nicht erscheinen durfte und „assolutamente introvabile“ sei, trifft offensichtlich nicht zu. Die drei Bände sind z. B. in Innsbrucker Bibliotheken sowie in der Teßmann-Bücherei Bozen mehrfach vorhanden.

offizielle Veröffentlichung bietet eine Vielzahl einschlägiger, das heißt italienischer Aufzeichnungen im Faksimile, allerdings fast ausschließlich aus der Zeit nach 1600. Sie stammen hauptsächlich vom Bozner Merkantilmagistrat, der auf Grund seiner Zuständigkeit für die Bozner Messen und deren besonderer Bedeutung für den Handel zwischen Süd und Nord in seinen Schriftstücken nicht selten die italienische Sprache gebrauchte⁷⁾, von den Bozner städtischen Behörden, wenn sich diese an Kommunen in Italien wandten, von offenkundigen Einwanderern aus dem Süden sowie aus den Gebieten Südtirols, wo ladinisch gesprochen wurde und heute noch gesprochen wird. Nur zwei italienische Zeugnisse aus dem Mittelalter sind in dieser umfangreichen Dokumentationsreihe vertreten: Eine Aussage eines Mannes aus Abtei von 1483, die wörtlich in eine ansonsten lateinische Urkunde übernommen wurde⁸⁾, sowie ein Notariatsinstrument aus dem Jahre 1400 über Streitigkeiten zwischen den Bewohnern von Neumarkt und Montan einerseits und denen von Kaltern und Tramin auf der anderen Seite wegen Gerechtigkeiten im Etschtal⁹⁾. Leider ist diese italienische Version der Aufzeichnung nur in einer viel späteren Abschrift überliefert, und in der Publikation des Jahres 1942 verzichtete man darauf hinzuweisen, daß Otto Stolz bereits 1928 ein Regest der gleichen Urkunde nach dem lateinischen Original im Neumarkter Archiv geboten hatte¹⁰⁾. Als Indiz für die Verwendung des Italienischen im Bozner Unterland um 1400 kommt also diese Kopie aus dem 17. oder 18. Jahrhundert nicht in Frage, zumal Stolz eine Vielzahl von Hinweisen anführen kann, die den Gebrauch der deutschen Sprache in diesem Gebiet im ausgehenden Mittelalter bezeugen¹¹⁾.

Nicht in der Publikation „Alto Adige“ erwähnt ist das drei Blätter umfassende Verzeichnis der Kuhzinse der Pfarre Latsch aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das noch um 1900 im Gemeindegarchiv Latsch aufbewahrt wurde¹²⁾ und dann offenbar verloren ging. Es enthielt Aufzeichnungen in einem romanischen Idiom. Bereits Otto Stolz konnte wahrscheinlich machen, daß diese Notizen von einem Trientiner herrühren, da dem Trientner Domkapitel das Patronat über die Pfarre Latsch zustand¹³⁾. Unter dem Titel „Il più antico testo neolatino dell'Alto Adige. Ricerche linguistiche e questioni di metodo in una zona mistilingue“ beschäftigte sich Berengario Gerola 1933/34 ausführlich mit dem heute bekannten, 11 Zeilen umfassenden Latscher Text¹⁴⁾. Auch Gerola konnte nicht in das Original Einsicht nehmen, sondern er mußte sich mit einer Abschrift zufrieden geben, die ihm Richard Staffler zur Verfügung gestellt hatte. Leider waren Gerola die von Stolz eben zur Zeit der Veröffentlichung Gerolas aufgezeigten historischen Zusammenhänge zwischen Trient und Latsch nicht bekannt. Sie hätten den vom Linguisten bei der Behandlung der wenigen sprachgeschichtlich ergiebigen Merkmale konstatierten „influsso dialettale veneto-tridentino“ in der Aufzeichnung ebenso über-

Auf deutscher Seite dachte man an die Abfassung einer Gegenschrift zu diesem Werk, das am 31. Jänner 1943 von Podestà dem Duce überreicht worden war; vgl. Michael H. Kater, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935—1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (Studien zur Zeitgeschichte, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte) Stuttgart 1974, 165 ff. (freundl. Hinweis von Dr. L. W. Regele, Bozen). Erschienen ist anscheinend nur eine 32 Seiten umfassende Broschüre mit dem Titel: Alto Adige. Eine offiziöse Tendenzschrift über Südtirol (o. O. u. J.), mit kurzen Beiträgen verschiedener Autoren.

7) S. dazu etwa Franz Huter, Die Quellen des Meßgerichtsprivilegs der Erzherzogin Claudia für die Bozner Märkte (1635), in: Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst 1927, 5—131, bes. 69 f.

8) Alto Adige 3, 223.

9) Ebenda 2, 304.

10) Stolz, Ausbreitung 2, 244 Nr. 49.

11) Ebenda 2, 219 ff.

12) Archiv-Berichte aus Tirol. Von Emil von Ottenthal und Oswald Redlich. 2. Bd. (Mitteilungen der dritten [Archiv-] Section der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 3) Wien-Leipzig 1896, 48.

13) Stolz, Ausbreitung 4, 56 f. (mit weiteren Literaturangaben).

14) Berengario Gerola, Il più antico testo neolatino dell'Alto Adige. Ricerche linguistiche e questioni di metodo in una zona mistilingue, in: Studi trentini di scienze storiche 14 (1933) 255—274 und ebenda 15 (1934) 126—153, 331—351. Auch Gerola weist a. O. 272 darauf hin, daß die nach dem Latscher Fragment ältesten „testi neolatini“ aus Südtirol dem 18. Jahrhundert angehören.

Diferencia entre Plata
y Oro en el mundo.

Mapa de América - Suramérica
de 1800.

Abb. 2

Carta del Imperio
de los Incas
de 1500.

Abb. 3

zeugend erklärt wie die Übereinstimmung gewisser Formen mit dem Usus im „Tratto Atesino“ und nicht mit dem benachbarten Graubündnerischen oder dem Dolomitenladinischen¹⁵⁾. Damit ist aber auch von linguistischer Seite her die von Gerola als selbstverständlich vorausgesetzte Annahme entkräftet, daß der Text in einem um 1350 in Latsch angeblich üblichen romanischen (neolatino)¹⁶⁾ Idiom abgefaßt sei. Schließlich sprechen sogar die bekannten Auszüge der Aufzeichnung deutlich für den allgemeinen Gebrauch der deutschen Sprache in diesem Gebiet des Vinschgau um 1350¹⁷⁾.

Erst vor etwa 20 Jahren entdeckte dann der damalige Direktor des Bozner Staatsarchivs Ferruccio Bravi im Stadtarchiv von Meran eine undatierte, italienische Notiz im Umfang von sieben Zeilen über die Lieferung von Malvasier und Süßigkeiten. Unter dem Titel „Un documento italiano del principio del XIV secolo a Merano“ veröffentlichte sie Carlo Battisti in seinem Archivio per l'Alto Adige 50 (1956) 521 f. mit einem Kommentar und einem Faksimile. Unmittelbar anschließend an diesen Aufsatz machte Nicolò Rasmus wahrscheinlich, daß diese „prima attestazione dell'uso della lingua italiana nell'Alto Adige“ aus paläographischen und inhaltlichen Gründen in den Beginn des 15. Jahrhunderts gehöre¹⁸⁾. Eine genauere Würdigung dieses bisher einzigen bekannten Zeugnisses dieser Art müßte wohl davon ausgehen, in welchem Zusammenhang die kurze Notiz im Meraner Stadtarchiv überliefert ist.

Zwar widerspricht nun anscheinend diese singuläre Entdeckung den eingangs zitierten Feststellungen von Otto Stolz über das völlige Fehlen der italienischen Sprache in mittelalterlichen Quellen Südtirols; von den von Stolz gezogenen Folgerungen über die nationale Zusammensetzung der Südtiroler Bevölkerung abzugehen, besteht trotzdem kein Anlaß. Das gleiche gilt von den im folgenden anzuführenden italienischen Aufzeichnungen aus der Zeit um 1300, die sich hauptsächlich auf einigen Urkunden aus der Bozner Gegend finden und die bisher in der historischen Forschung unberücksichtigt geblieben sind. Ihre Interpretation soll weiter dazu beitragen, sehr divergierende Anschauungen über die Bedeutung einer bestimmten Bevölkerungsschicht — der Florentiner Einwanderer in Tirol um 1300 — auf Grund einer eingehenderen Heranziehung der Quellen neu zu überprüfen und gegebenenfalls richtigzustellen.

Am 3./4. Juni 1304 verpflichteten sich Vigilius von Trojenstein und seine Gemahlin Katharina, dem Geldverleiher „Vanni“ in Gries, der im Namen einer „societas“ tätig war, als deren Mitglied der Florentiner „Tilius filius Phylippi de Belfradelis“ genannt ist, und die eine „casana“ — ein Pfandleihhaus — in Gries betrieb, bis zum kommenden Martinstag 60 Pfund Veroneser Pfennige zurückzuzahlen. Wird diese vereinbarte Frist überschritten, sind 6 Pfennige pro Pfund und Woche, das sind immerhin 125 Prozent im Jahr, an Zinsen fällig¹⁹⁾. Als Bürge wird „Cristannus de Furmiano“ namhaft gemacht. Am

¹⁵⁾ a. O. 347 und 343.

¹⁶⁾ Auch Karl Finsterwalder, Ortsnamen und Sprachgeschichte in Südtirol, in: Erdkunde 8 (1953) 253—276, bes. 254 f. nimmt gegen die irrige Interpretation der Latscher Aufzeichnung Stellung.

¹⁷⁾ Der Text lautet nach Gerola a. O. 273: loqualle e de a s. maria e vache nichelao fun obro pradaza e soa muiero traut a da 1 vacha anrigo e soa muiero a plazedaier a da una vacha a sa. maria egeno fun obro gerautn a da wna vacha bertoldo fun nider pradazo e soa muiero aloate conzo fun miter pradazo a da 1 vacha jachel an der echa e soa muiero preida a da una vacha nicholao brucel fun lazo maza xellarin fun placecomo a da una vacha

wlle fuchs fun marein, begemacher e soa muiero miniga

wlle fuchs balter fun dars a 2 vache

¹⁸⁾ Vgl. die Notiz von Carlo Battisti, Ancora sull'antico testo italiano di Merano, in: Archivio per l'Alto Adige 50 (1956) 524. — Carlo Battisti bietet im unpaginierten Anhang zum Bd. 64 derselben Zeitschrift (1970) neuerlich ein Faksimile und eine Transkription dieser Notiz, die an dieser Stelle in das Jahr 1406 gesetzt wird.

¹⁹⁾ Zur Sache vgl. die Ausführungen von Max Straganz, Der Ansitz Treuenstein bei Bolzano und seine Besitzer, in: Der Schlern 15 (1934) 353—359, bes. 355. Vigilius von Trojenstein und seine Gemahlin Katharina begegnen auch in einer Urkunde, die 1310 Mai 11 auf der Burg Trojenstein ausgestellt wurde; Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäft-

folgenden Tag gab auch Katharina „in castro de Triwenstain“ eine entsprechende Erklärung ab. Das Original dieser zur Gänze in lateinischer Sprache stilisierten Urkunde liegt heute im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck (II 605) und stammt von der Hand des Notars Belinus²⁰). Auf der Rückseite des Pergaments findet sich folgende, nur schwer entzifferbare Notiz, die eindeutig von einem anderen Schreiber herrührt als der eigentliche Text der Schuldverpflichtung:

Vili von triostano²¹)
 lb. 60 di V di g
 ugnio 304 F(ideiussore ?) Cri
 stano de la ghota da Fo
 rmighar a termin (?) di Samartino

Der Duktus der Schrift ist rundlicher, weiter auseinandergezogen, ohne die bisweilen überlangen Ober- und Unterschäfte, wie sie in gleichzeitigen Tiroler Aufzeichnungen vorkommen. Auch einzelne Buchstabenformen differieren. Die Verwandtschaft mit gleichzeitigen Schrifterzeugnissen, die dem kaufmännischen Lebensbereich in der Toskana angehören, ist unverkennbar²²).

Der Florentiner Ritter Jacobus de Rubeis legte am 28. Juli 1315 in Tirol Rechnung über eine Reihe von landesfürstlichen Einnahmen, die er pachtweise in seinen Besitz gebracht hatte: über die Hälfte des Bozner Zolles für zwei Jahre (dafür waren 800 Mark Berner an die Kammer zu entrichten), über einen weiteren Anteil an diesem Zoll (300 Mark) und über das Leihhaus in Bozen (240 Mark). Die Schulden des damaligen Tiroler Landesfürsten, des einstigen böhmischen Königs Heinrich, an den Florentiner überstiegen jedoch diese Summen beträchtlich, so daß Jacobus die besiegelte Urkunde über die Abrechnung, in der sein Aktivum ausgewiesen war, als Gutschrift bei sich behielt, um sie bei der nächsten Raitung vorzulegen. So geschah es auch. Bei dieser Gelegenheit wurde das Pergament zerschnitten und so liegt es heute in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck (U 37). Wiederum steht auf der Rückseite des Schriftstückes, und zwar so, daß die Notiz auch vollständig sichtbar ist, wenn das Pergament auf ca. 8 x 8 cm zusammengefaltet ist, eine Aufzeichnung im Umfang von sieben Zeilen in italienischer Sprache über den Inhalt. Wiederum ist der Duktus dieser Eintragung von dem des Textes der Urkunde völlig verschieden. In diesem Fall sind die Schwierigkeiten bei der Lesung der Aufzeichnung noch größer:

privilegio dela ratione che fece
 messer chon chonsilio ede paga
 to delazella dela meta insino a san
 gorgio 316 edelquarte parte insi
 no asanta margherita 315 edela chasa
 na insino agenaiio 316
 lb. 8701 gross. 7

larn, bearb. von Alois Weissthanner (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. N. F. X/2) München 1957, 88 ff. Nr. 81. S. auch ebenda Nr. 79 und 87.

²⁰) Auch dieser Notar „könnte seinem Namen und seinen Sprachformen nach ein Einwanderer aus der Mark (Verona) sein“; Richard Heuberger, Das deutschtiroler Notariat. Umriss seiner mittelalterlichen Entwicklung, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 6 (1927) 27—122, bes. 69. Belinus war nicht nur, wie die Belege bei Heuberger l. c. ausweisen, in Bozen und Gries, sondern auch in Trient tätig; vgl. Die Regesten der Grafen von Tirol und Görz, Herzoge von Kärnten II/1: Die Regesten Meinhards II. (I.) 1271—1295. Bearb. und hrsg. von Hermann

Wiesflecker unter Mitarbeit des Johann Rainer (Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung IV/I/II/1) Innsbruck 1952, Nr. 771 und 915.

²¹) Es folgt ein unlesbares Wort.

²²) Als zeitlich naheliegende Aufzeichnungen, die einen sehr ähnlichen Schriftduktus bieten, sei auf einige Faksimiles hingewiesen: Federigo Melis, Documenti per la storia economica dei secoli XIII—XVI (Istituto internazionale di storia economica „F. Datini“ Prato. Pubblicazioni I/1). Firenze 1972, 136—140 (Kaufmannsbriefe um 1300), 384, 386 (Buchführung um 1300). Vgl. zu dieser Schrift auch die Ausführungen von Elena Cecchi, Nota di paleografia commerciale (per i secoli XIII—XVI) in diesem Buch 561—575.

In dem heute im Bestand des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, Abt. I: Allgemeines Staatsarchiv, Auswärtige Staaten, Tirol als Lit. 11 aufbewahrten Rechnungsbuch der Kammer der Tiroler Landesfürsten, das Raitungen aus den Jahren 1317 bis 1323 enthält, findet sich als fol. 28 ein länglicher Zettel (19 x 6 cm) eingeklebt. Es ist dies das Original einer Bestätigung des schon genannten Exkönigs Heinrich von Böhmen vom Mai 1316, daß Jacobus de Rubey de Florencia und dessen Bruder Arthesius dem Landesherrn ein Streitroß überlassen haben. Der Preis dafür sollte bei der nächsten Abrechnung der Florentiner mit Heinrich Berücksichtigung finden. Tatsächlich sind auf den Blättern 23 ff. dieses Codex entsprechende Raitungen der beiden Brüder mit der Tiroler Kammer aus den Jahren 1318/19 eingetragen, und bei dieser Gelegenheit dürfte die Bestätigung des Landesfürsten als Gutschrift präsentiert worden sein. Auch in diesem Fall liest man eine kurze, fünfzeilige Inhaltsangabe des Rechtsaktes auf der Rückseite der Originalurkunde in italienischer Sprache:

Lettera del cauallo chebe
messer wolsene doman
dare a messer
lb. 500

dare ²³⁾)

Die gleiche Münchner Handschrift enthält außerdem als fol. 84 eine Originalurkunde der Herzoge Otto und Heinrich, der Söhne Meinhards II., vom Nikolaustag des Jahres 1306 an alle Zöllner in Bozen, an der Töll, im Passeier, in Antrum (= Lueg am Brenner) und Innsbruck, in welcher eine Zollbefreiung ausgesprochen wird. Sie trägt auf dem Rücken den Vermerk:

Priuilegio (?) del fatto di Guirnardo . . . — der folgende Eigenname (?) ist nicht mit Sicherheit zu lesen. Als König Heinrich im Mai 1316 Pfandleihern von Meran den Befehl erteilte, die bei ihnen versetzten Waffen des Jakob Schenk von Tirol nicht zu veräußern, sondern sie dem Eigentümer wieder auszufolgen, notierte man auf der Rückseite des Originalmandates:

Letera diachele Scienchio di lb. 200

und in der Abrechnung vom Oktober 1316 wurde dem Florentiner Lotto als Inhaber des Meraner Leihhauses diese Summe gutgeschrieben. Das Originalmandat befindet sich als fol. 40b eingehftet in der Handschrift 286 des Tiroler Landesarchivs Innsbruck, die Abrechnungen der landesfürstlichen Kammer mit verschiedenen Amtleuten aus den Jahren 1313 bis 1316 enthält.

Eine ähnliche kurze Notiz ist uns schon aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert, aus der Zeit Meinhards II., überliefert. Der bereits zu nennende Notar Belinus verfertigte am 24. Juni 1292 in Bozen eine Aufzeichnung, wonach ein Beauftragter des Landesfürsten mit einem schriftlichen Befehl beim Geldverleiher Casparius erschienen war, daß dieser einem Genannten 50 Mark auszahlen solle ²⁴⁾). Die Drohung, im Falle einer Weigerung das Leihhaus zu sperren, mag die Zahlungsbereitschaft des Geschäftsmannes erhöht haben; er beglich die geforderte Summe. Auf dem Rücken des Pergamentes ²⁵⁾) liest man den ältesten bisher bekannt gewordenen italienischen Vermerk in Tirol:

Carta del pagamento de messer lo duxo de lb. V^{C} ²⁶⁾).

Der „mutuator“ Casparius begegnet mehrmals in den Jahren 1291/92 als Geldverleiher in Bozen ²⁷⁾). Seine Herkunft aus Florenz ist an Hand zeitgenössi-

²³⁾ Dieses Faksimile zeigt deutlich die Verschiedenheit des Schriftdukus: Die Adresse „Discretis viris prestatribus in Merano“ rührt vom Schreiber der Urkunde her. Der Schriftcharakter dieser zwei Zeilen entspricht völlig dem gleichzeitiger Aufzeichnungen der Tiroler Kanzlei und anderer Dokumente, die um 1300 in unserem Gebiet entstanden sind. Der italienische Vermerk stammt hingegen aus einer ganz anderen Schrifttradition.

²⁴⁾ Reg. Mein: II. Nr. 754.

²⁵⁾ Die Originalurkunde liegt heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, Allgemeine Urkundenreihe, sub dato.

²⁶⁾ V^{C} = 500 lb. = 50 Mark.

²⁷⁾ Reg. Mein. Nr. 732 und 754 sowie die Hinweise bei Josef Riedmann, Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 307) Wien 1977, 140.

scher Quellen nicht nachzuweisen; eher stammte er aus Trient, denn als dann im Jahre 1293 eine Florentiner Gesellschaft das Bozner Pfandleihhaus übernahm²⁸⁾, verlegte Casparius seine Tätigkeit offenbar nach Neumarkt-Enn. Dort erhielt 1295 Casparius, der Sohn des Poldus aus Trient, zusammen mit Belinus aus Bologna die Konzession für den Betrieb einer „casana“ für die Dauer von zwei Jahren²⁹⁾.

Allen bisher angeführten Beispielen ist eines gemeinsam: Es handelt sich um Notizen auf der Rückseite von Originalurkunden, die entweder einmal im Besitz von zumeist nachweislich aus Florenz eingewanderten Inhabern von Pfandleihanstalten in Bozen oder Meran waren, oder um solche Urkunden, die Florentinern ausgehändigt worden waren, welche andere landesfürstliche Einnahmen unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Offensichtlich versahen die Immigranten aus dem Süden zwecks besserer Übersichtlichkeit die von ihnen verwahrten Dokumente mit kurzen Angaben über den Inhalt der Schriftstücke, und zwar so, daß man sich darüber auch informieren konnte, ohne die Pergamente, die normalerweise auf ein kleines Format zusammengefaltete wurden, auseinanderzunehmen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß eine systematische Durchsicht aller einschlägigen Urkunden aus dieser Periode noch weitere, ähnliche Notizen zutage fördern könnte³⁰⁾. Gegen eine spätere Entstehung der italienischen Vermerke — etwa durch einen Archivbeamten — spricht, abgesehen vom paläographischen Charakter der Schrift, die Verschiedenartigkeit der Überlieferung der angeführten Belege.

In einem ähnlichen personellen, wenn auch nicht direkten sachlichen Zusammenhang entstand eine dreizeilige italienischsprachige Notiz im Codex Lit. 22 des Bestandes Tirol im Münchner Allgemeinen Staatsarchiv:

due botti diuino deono dare di XX disettenbr.
308 il quale uino
enella cella delcorne (?) dinangargas (?)
conperarlo le scuzine per me lb. LXXXX

Dieser durchgestrichene Vermerk steht ohne Zusammenhang zwischen mehreren unbeschriebenen Blättern der nur 13 Folien umfassenden Handschrift, die außerdem nur ein Verzeichnis der im Bozner Leihhaus gefundenen Urkunden und eine Übersicht über Bücher und Gegenstände aus dem Besitz des Propstes Heinrich von Völkermarkt aus dem Jahre 1317 enthält³¹⁾. Die jüngste erwähnte Urkunde in der „domus prestatorum“ stammte vermutlich aus dem zweiten Dezennium des 14. Jahrhunderts³²⁾. Der Propst von Völkermarkt gehörte zu den engsten Mitarbeitern des Tiroler Landesfürsten als dessen Protonotar und „familiaris“³³⁾. Die beiden zuletzt genannten Eintragung-

²⁸⁾ Reg. Mein. Nr. 825. — Es wäre immerhin auch denkbar, daß damals von den neuen Inhabern der Anstalt auch die Geschäftsunterlagen übernommen worden sind und in diesem Zusammenhang die Anbringung des Rückvermerkes erfolgte.

²⁹⁾ Reg. Mein. Nr. 922.

³⁰⁾ So ist etwa anzunehmen, daß ein entsprechender Vermerk auf dem Rücken der Verfügung der Herzogin Euphemia, der Gemahlin Herzog Ottos, von 1308 Dez. 17 für den Bozner Zöllner Jacobus de Rubeis aus Florenz zu finden wäre. Die zerschnittene, also für ungültig erklärte Originalurkunde, wurde jedoch in den Band Dip. 973 fol. 24 der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum eingeklebt, so daß eventuelle vorhandene Dorsualnotizen nicht lesbar sind.

³¹⁾ Vgl. die Beschreibung der Handschrift von Leo Santifaller in der Einleitung seines Aufsatzes, Ein Ver-

zeichnis der Urkunden der Bozner Pfandleihanstalt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Festschrift zu Ehren Konrad Fischnalers (Schlern-Schriften 12) Innsbruck 1927, 53—61, bes. 54.

³²⁾ Vgl. ebenda 56 Nr. 2. Auch die Niederschrift dürfte um diese Zeit erfolgt sein. Die zeitliche Einordnung von Santifaller „nach 1347“, dem Todesjahr der Herzogin Euphemia, scheint m. E. nicht zwingend, da der Passus „Item duo privilegia sub sigillo domini Ottonis ducis Karinthie et domine Offmie quondam consortis sue“ auch schon nach dem Ableben Herzog Ottos (1310) stilisiert sein kann.

³³⁾ Vgl. über ihn und seine amtliche Stellung als Vorstand der Tiroler Kanzlei Richard Heuberger, Das Urkunden- und Kanzleiwesen der Grafen von Tirol, Herzoge von Kärnten, aus dem Haus Görz, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische

gen im Codex sind lateinisch. Die italienischsprachigen Zeilen unterscheiden sich auch in der Schrift von den anderen Aufzeichnungen; allerdings ist die Diskrepanz lange nicht so groß, wie bei den besprochenen Rückvermerken und dem dazugehörigen Text der Urkunden. Höchstwahrscheinlich stammte das Papier für die heute in München befindliche Handschrift aus dem Bozner Leihhaus, und es gelangte von dort in die Tiroler landesfürstliche Kanzlei oder in den Besitz des Leiters dieser Institution, des Propstes Heinrich von Völkermarkt. Die italienische Notiz rührt daher vermutlich von einem Inhaber oder Mitarbeiter des Leihhauskonsortiums her, als welche seit Beginn des Jahrhunderts immer wieder der bereits mehrmals zu erwähnende Jacobus de Rubeis und seine Brüder aus Florenz begeben³⁴⁾.

Das letzte hier anzuführende Beispiel betrifft nicht eigentlich ein italienischsprachiges Zeugnis, wohl aber eine Aufzeichnung, in der die italienische Herkunft des Schreibers offenkundig ist. In der im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck verwahrten Handschrift 282, die Abrechnungen mit der Tiroler landesfürstlichen Kammer aus den Jahren 1295 bis 1301 enthält, wurden als fol. 50a zwei schmale, längliche Papierstreifen eingeklebt, die besondere Zugeständnisse der Söhne Meinhards II. an genannte Florentiner Kaufleute zum Inhalt haben. Die Schrift dieser Aufzeichnung unterscheidet sich wiederum grundlegend von den anderen Eintragungen im Raitbuch. Im Latein dieser Notiz treten zahlreiche Italianismen zutage, so z. B. „a petitionem domini Lambertucci et Ioannes de Frescobaldis de societate eorum . . . concedimus . . . pro eis et societate predicta ud fundacum et omnia mercimoniam emere et vendere posant et cambire tam aurum quam ariento, tamen ariento pro monesta nostra . . . silicet in Gres, in Tridento, Bulzano, Marano, Ingna . . . a festo sancti Iouannes a trienium non soluendo dacias neque coletas neque ulla agharia . . .“. Ebenso werden in diesem Schriftstück die „ghazane“ (Pfandleihhäuser) „in tota valle Naonis“ (Nonsberg) „et in valle Solis a festo sancti Giovanni a trienium“ sowie die „chazana“ in „Sproc“ (Innsbruck) den Florentinern in Aussicht gestellt. Die Eigenart der Schrift, einzelne Wortformen sowie besonders die Schreibung der Eigennamen, die sich offenkundig an der Aussprache der Ortsnamen orientieren, beweisen, daß der Verfasser dieser Aufzeichnung kein Einheimischer, sondern ein Immigrant aus dem Süden war. Auch in diesem Fall dürfte einer der Begünstigten diese Formulierungen zu Papier gebracht haben. Im Juni 1298 erhielten die Florentiner die Zugeständnisse durch die Meinhardiner bestätigt, wodurch die zeitliche Einordnung dieser Angelegenheit gegeben ist³⁵⁾.

Alle behandelten Zeugnisse in italienischer Sprache um 1300 im Bereich des heutigen Südtirols hängen auf das engste mit der Tätigkeit italienischer Kaufleute im Gebiet Meinhards II. und seiner Söhne zusammen. Es ist dies in keiner Weise ein Zufall. In Italien sind bereits vor der Jahrtausendwende einige Teile urkundlicher Aufzeichnungen in der Vulgärsprache bekannt, seit dem 12. Jahrhundert sind ganze Urkundentexte in Volgare überliefert und im folgenden Saeculum nimmt ihre Zahl sichtlich zu³⁶⁾. Im Bereich Südtirols läßt sich diese Entwicklung in der skizzierten Weise aus verständlichen Gründen nicht verfolgen. Auffällig bleibt aber auch, daß sogar im südlich angrenzenden Trienter Bereich entsprechende Aufzeichnungen erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhalten sind, wobei es sich um Ordnungen und Urbare, nicht aber um Urkunden im strengen Sinn handelt³⁷⁾.

Geschichtsforschung. Erg. Bd. 9 (1913) 147 ff. und Leo Santifaller, Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (Schlern-Schriften 7) Innsbruck 1924, 500 ff.

³⁴⁾ S. dazu Riedmann, Beziehungen 313 ff. und 482 ff.

³⁵⁾ Vgl. ebenda 292 ff.

³⁶⁾ Über das Auftreten der italienischen Sprache in urkundlichen Aufzeichnungen vgl. etwa schon Cesare Paoli, Grundriß zu Vorlesungen über la-

teinische Paläographie und Urkundenlehre. 3. Bd.: Urkundenlehre Innsbruck 1899, 134 ff. oder Harry Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. 2. Bd. ²Berlin-Leipzig 1931, 381 ff. Die wichtigsten einschlägigen Texte vor 1200 finden sich nun zusammengestellt bei Arrigo Castellani, I più antichi testi italiani. Bologna 1973.

³⁷⁾ Stolz, Ausbreitung 1, 29 unter Berufung auf Darlegungen von Carlo Battisti.

In Italien sind es vor allem die Kaufleute, die sich in ihrer Korrespondenz und Buchführung nicht des gelehrten Lateins, sondern der Volkssprache bedienen. Und auch an der Etsch behielten die Einwanderer aus dem Süden diese Gewohnheit bei, ohne sich dabei auf eine einheimische, gewachsene Tradition stützen zu können. Sogar für den in Tirol festgestellten Usus, auf der Rückseite der Urkunden kurze Notizen über den Inhalt des Dokuments anzubringen, gibt es frühere Parallelen in der Toskana. So liest man etwa auf dem Original des Schreibens Papst Gregors IX. aus dem Jahre 1229 an Bischof Konrad von Konstanz und andere, in dem ein Vergleich zwischen dem Churer Bischof und mehreren Bankiers aus Siena über eine Geldschuld des Oberhirten von Ohur bestätigt wird, die gleichzeitige Notiz: „chomposione (!) del ueschouo di Chuora“. Diese Urkunde war anscheinend den italienischen Gläubigern aus- gefolgt worden, die diesen Vermerk anbrachten; sie liegt heute im Staats- archiv Siena ³⁸⁾.

Welche Folgerungen sind nun aus der unzweifelhaften Existenz dieser italienischen Aufzeichnungen im heutigen Südtirol um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert zu ziehen? Ist damit der Beweis erbracht, der die eingangs aufgestellte Behauptung von der allgemeinen und ausschließlichen Verwendung des Deutschen als Volkssprache in Bozen und Meran im Spätmittelalter in Frage stellt, da zumindest ein Teil der Bevölkerung italienisch sprach? Um diese Frage zu beantworten, soll noch einmal versucht werden, den Personenkreis und die Zusammenhänge möglichst exakt zu erfassen, von dem die italienischen Notizen herrühren und in dem sie entstanden sind.

Die älteste derartige Aufzeichnung aus dem Jahre 1292 stammt von einer Urkunde, die der Inhaber des Bozner Pfandleihhauses Casparius besessen hat. Casparius war mit großer Wahrscheinlichkeit ein Trentiner. Der gleiche, damals relativ seltene Name und die gleichartige Tätigkeit legen die Identität des Bozner „mutuator“ von 1291/92 mit dem „prestator“ in Neumarkt-Enn von 1295 nahe, der ausdrücklich als Sohn des Poldus de Tridento bezeugt ist. Poldus war im Jahre 1288 an der Spitze der Stadt Trient gestanden und galt in der Auseinandersetzung zwischen Meinhard II. und dem Bischof Heinrich als hervorragender Anhänger des Tiroler Landesherrn, weshalb der Trienter Oberhirte von seinem Exil in Bologna aus über ihn und andere den Bann verhängte ³⁹⁾. Zweifellos war Poldus genausowenig wie sein Sohn Casparius ein Deutscher. Meinhard II. und seine Söhne bedienten sich nicht selten Mitarbeiter aus dem späteren Trentino für die Durchsetzung ihrer Politik in diesem Gebiet und im angrenzenden italienischen Raum. Schon allein sprachliche Gründe machten eine Zusammenarbeit in diesem Rahmen notwendig ⁴⁰⁾.

Casparius fungierte als Inhaber der Pfandleihanstalt in Bozen. Die Aufgabe dieser Einrichtung bestand darin, gegen Hinterlegung eines Pfandes Geld zu verleihen. Der Betrieb der „casana“ war an die Bewilligung des Landesherrn gebunden, an den auch jährlich ein bestimmter Betrag als Zins abzuführen war. Meinhard II. betätigte sich als Förderer dieser Anstalten, weil sie ihm ein wenn auch nicht bedeutendes, aber doch regelmäßiges Einkommen bescherten und die Untertanen vor allzu krassen Auswüchsen des Wuchers schützten. So war es den Inhabern der Pfandleihhäuser nicht gestattet, mehr als 43 1/3 Prozent im Jahr von Einheimischen und das Doppelte von Fremden als Zins zu verlangen. Die früheste Nachricht von der Existenz einer solchen Anstalt in Tirol stammt aus dem Jahre 1287 in Meran. Ihre Inhaber waren Filipus Tuscanus de Florentia und seine Brüder. In Bozen wird eine „casana“ unter dem „mutuator“ Casparius vier Jahre später erwähnt; allerdings begegnet bereits 1282 ein Tuscanus in dieser Stadt als Gläubiger. Weitere Einrichtungen dieser Art bestanden um 1300 im Gebiet der Meinhardiner — zumindest vorübergehend — in Innsbruck, Gries, Neumarkt-Enn, auf dem Nonsberg und in der Val di Sole, in Sterzing sowie in den bischöflichen Orten Brixen, Klausen, Trient und Riva, die zeitweise unter die Kontrolle der Tiroler Landesfürsten geraten waren. Im Laufe des 14. Jahrhunderts nahm die Bedeutung dieser

³⁸⁾ Regestum Senense von Fedor Schneider. Bd. 1 (Regesta Chartarum Italiae 8) Romani 1911, nr. 307, 357 f.

³⁹⁾ Reg. Mein. Nr. 589 und 590; s. auch ebenda Nr. 165, 166 (Poldus als Zeu-

ge beim vorläufigen Friedensschluß zwischen Graf Meinhard und Bischof Heinrich im Jahre 1276).

⁴⁰⁾ S. dazu allgemein Riedmann, Beziehungen 143 f. und 423 f.

Institutionen rasch ab; nur in Meran und Bozen hielten sie sich bis in die Mitte dieses Saeculums⁴¹⁾.

Die Inhaber der Pfandleihhäuser waren — wie schon Hans von Voltelini festgestellt hat — keine Einheimischen, sondern Immigranten. Neben dem vermutlichen Trentiner Casparius werden ein Belinus aus Bologna und Omnibonus Mantuanus als „prestatores“ oder „mutuatores“ erwähnt. Zum weitaus überwiegenden Teil und an größeren Orten praktisch ausschließlich stammten die Inhaber der Tiroler „casane“ aus Florenz⁴²⁾. Die Frage nach der Einordnung und Bedeutung der italienischen Aufzeichnungen in Tirol um das Jahr 1300 verbindet sich somit auf das engste mit der Geschichte der Florentiner an Eisack, Eisack und Inn in dieser Periode.

Der erste namentlich bekannte Einwanderer aus der Stadt am Arno in das Gebiet des späteren Tirol war Beliotto de Rabbufatis, der vom Trienter Bischof Egno 1269 zum Münzmeister in Trient bestellt wurde und dem 1272 der Oberhirte gestattete, auch in Meran Münzen zu schlagen, falls Graf Meinhard von Tirol damit einverstanden sei⁴³⁾. Ob es tatsächlich zu einer Wirksamkeit Beliottos in Meran gekommen ist, wissen wir nicht; Tatsache ist jedoch, daß die landesfürstliche Münzprägung in dieser Stadt durch einen längeren Zeitraum hindurch von Florentiner Einwanderern mitbestimmt wurde. Zwar stammen die maßgeblichen Bestimmungen über den Münzfuß in Meran von einem Paganus de Bergamo; spätestens seit dem Jahre 1287 und mit Unterbrechungen bis etwa 1305 stand der Florentiner Tenga als „monetarius“ — meist zusammen mit einem einheimischen Goldschmied — an der Spitze der Meraner Anstalt, die gerade zu dieser Zeit einen beträchtlichen Aufschwung erlebte und als ein vielfach verwendbares Instrument des aufstrebenden Tiroler Landesfürstentums, insbesondere Meinhards II., anzusehen ist. Bemerkenswert ist aber auch, daß trotz dieser personellen Beziehungen für die Meraner Münzprägung nicht Florenz, sondern Trient und Verona als Vorbilder dienten. In den späteren Münzkonsortien begegnen von 1309 bis 1323 fallweise andere Florentiner neben einheimischen und Münchner Unternehmern. Ihre Stellung war aber nicht mehr so dominierend wie die ihres Landsmannes Tenga.

Das zweite und ungleich exklusivere Tätigkeitsfeld von Einwanderern aus der Toskana im Gebiet der Meinhardiner bildeten die schon charakterisierten Pfandleihanstalten und der dort betriebene Geldverleih. Ein sonst nicht näher bezeugter Tuscanus, der als Gläubiger in Bozen im Jahre 1282 genannt ist, gehört offenbar in diesen Zusammenhang⁴⁴⁾. Die erstmals 1287 erwähnte Meraner „casana“ stand bereits damals unter der Leitung eines Florentiner Konsortiums, und im Juli 1293 erhielt eine Gesellschaft gleicher Provenienz die entsprechende Einrichtung in Bozen übertragen. 1295 gestattete Meinhard II. zwei Florentinern die Errichtung einer Anstalt in Innsbruck. Der Anteil von Immigranten aus der Toskana an der Entwicklung von Pfandleihanstalten war sicherlich dominierend. Um 1300 befanden sich die oben aufgezählten „casane“ in der Hand mehrerer Florentiner Unternehmer, die zum Teil die gleichen Mitglieder aufwiesen. Sie zahlten an die Landesfürsten jährlich einen Zins von ungefähr 300 Mark Berner für die Konzession — bei geschätzten Gesamteinnahmen der Meinhardiner von jährlich circa 10.000 Mark als etwa 3 Prozent des Budgets und etwas mehr als die 250 Mark, die das Münzkonsortium in Meran zu entrichten hatte. Kaum abschätzen läßt sich die Bedeutung der Pfandleihhäuser für das Wirtschaftsleben der allgemeinen Bevölkerung. Daß man die Dienste der Florentiner in Anspruch nahm, dafür liegen nicht wenige Zeugnisse vor. Andererseits spricht der rasche Abstieg dieser Einrichtungen seit etwa 1300 und ihr völliges Verschwinden um die Mitte dieses Saeculums gegen eine allzu große Wirkung auf die ökonomischen Verhältnisse an Eisack,

41) Über die Institution der Pfandleihhäuser in Tirol veröffentlichte Hans von Voltelini in den Beiträgen zur Rechtsgeschichte Tirols (Festschrift herausgegeben vom Ortsausschusse des 27. Deutschen Juristentages) Innsbruck 1904, 1—69 einen grundlegenden Aufsatz: Die ältesten Pfandleihbanken und Lombardenpri-

vilegien Tirols. Weiterführende Angaben mit Berücksichtigung der neueren Literatur finden sich bei Riedmann, Beziehungen 140 ff.

42) Voltelini, Pfandleihbanken 31.

43) Vgl. zum Folgenden Riedmann, Beziehungen 138 ff., 309 ff. und 484 ff.

44) Ebenda 140 ff., 312 ff. und 480 ff.

Etsch und Inn. Zudem läßt sich auch an den Quellen deutlich ablesen, daß sich die „prestatores“ aus der Toskana in Tirol sehr rasch auf andere Geschäftszweige verlegten, sobald sich eine Gelegenheit ergab. So gesehen, bildeten die „casane“ nur eine günstige Einstiegsmöglichkeit.

Ein ganz eigenes Kapitel stellt die Zusammenarbeit Meinhards II. und seiner Söhne mit dem Florentiner Bank- und Handelshaus des Lambertuccio Frescobaldi dar⁴⁵⁾. Wahrscheinlich über die Paduaner Niederlassung dieser Firma kam es zu Kontakten von Beauftragten der Frescobaldi mit Meinhard II., der seit 1290 große Mengen an Gold und Geld den Mitarbeitern der Firma ausfolgte. Zur Zeit des Ablebens Meinhards (1295) dürfte der Fürst über ein Guthaben von annähernd 16.000 Mark Berner bei den Florentinern verfügt haben. Offenbar versprach sich der bei seinen Zeitgenossen als reich berühmte Tiroler Landesfürst von diesem „depositum“ in einem Zentrum der damaligen Wirtschaftsentwicklung einen ansehnlichen Gewinn. Obwohl in den erhaltenen Schuldbriefen der Kaufleute von einem Zins nie die Rede ist, war es klar, daß Meinhard genauso wie andere große italienische Adelsgeschlechter, die Einlagen gleicher Art bei Florentiner Firmen unterhielten, von seiner Investition trotz des kanonischen Zinsverbotes profitieren wollte. Was den Tiroler Landesfürsten anlangt, ging die Rechnung nur zu einem bescheidenen Teil auf. Zwar erhielten Meinhard und seine Söhne eine Reihe von Jahren hindurch „Ehrengaben“ von den Frescobaldi, doch die Verzinsung hielt sich im bescheidenen Rahmen von etwa 3 bis 4 Prozent. Das immense Guthaben des Herzogs verringerte sich nach 1295 laufend durch Lieferungen von Unmengen von Luxusgegenständen an die herzoglichen Söhne durch Beauftragte des Florentiner Konsortiums. Ferner beglichen die Frescobaldi Aufwendungen von Abgesandten der Meinhardiner, die in größtem Ausmaß für ihre Herren in Verona, Padua, Treviso und vor allem in Venedig Perlen, Korallen, Edelsteine, Gold- und Silbersachen, Pelzwerk, kostbare Seiden, wertvolle Ausrüstungsgegenstände des ritterlichen Lebens und Streitrosse in verschwenderischen Mengen erstanden. Auch für die Unkosten der Abgesandten der Tiroler Landesfürsten an der Römischen Kurie, ja sogar Bestechungsgelder für die Umgebung Papst Cölestins V. konnten die Florentiner als Ausgaben verbuchen, so daß das Guthaben der Herzoge Otto, Ludwig und Heinrich im Jahre 1300 auf etwa 8.000 Mark geschmolzen war. Kurz vorher hatten die Frescobaldi versucht, direkt im Herrschaftsgebiet ihrer Gläubiger wirtschaftliche Aktivitäten zu entfalten. Sie erhielten die schon kurz behandelte Option auf die wichtigsten Pfandleihanstalten im Land, pachtweise die Leitung der Meraner Münze für zwei Jahre sowie die Erlaubnis, in Gries einen „fundacum“ — ein Kaufhaus — zu günstigen Bedingungen zu errichten. Gries war von Meinhard II. als Konkurrenz für das dem Trienter Bischof unterstehende Bozen sehr gefördert worden. Als Sitz des landesfürstlichen Gerichts und Urbaramtes für das Bozner Gebiet besaß Gries eine gewisse zentrale Bedeutung. Tatsächlich ließen sich einige Mitarbeiter der Frescobaldi, darunter solche, die vorher für ihre Firma in Neapel tätig gewesen waren, in Tirol nieder. Alle Ambitionen der Frescobaldi in unserem Gebiet waren aber nur von sehr kurzer Dauer. Der Grund dafür lag im Zusammenbruch der Gesellschaft in Florenz, wo Lambertuccio Frescobaldi in ernste finanzielle Bedrängnis geriet und im Jahre 1304 starb. Eine Reihe von Indizien deutet darauf hin, daß auch die Meinhardiner ihr Guthaben von mehr als 5.000 Mark Berner im Jahre 1305 verloren geben mußten, was — zusammen mit anderen Ursachen — nicht unwesentlich zur großen Krise des Tiroler Landesfürstentums in den letzten Lebensjahren Herzog Ottos († 1310) und zur Zeit der Regierung von dessen Bruder Heinrich beigetragen hat.

Diese Verbindung Meinhards II. und seiner Söhne zum Handelshaus des Lambertuccio Frescobaldi zeitigte schließlich auf die Stellung der Florentiner in Tirol kaum eine direkte, wohl aber eine weitreichende, indirekte Auswirkung. Die finanziellen Schwierigkeiten der Meinhardiner führten seit etwa 1305 dazu, daß tüchtige Einwanderer aus der Toskana, die schon vorher die Pfandleihanstalten im Herrschaftsbereich der Tiroler Landesfürsten betrieben hatten, auch einträgliche landesfürstliche Einnahmen in ihre Hand bekamen. Erstmals im Jahre 1304 erfahren wir von Bestrebungen des aus Florenz stammenden Leihhausinhabers von Meran, zum Ausgleich für die

⁴⁵⁾ Ebenda 126 ff. und 284 ff.

Schulden der herzoglichen Brüder die Einkünfte aus den Zollstätten des Landes an der Töll bei Meran und am Lueg am Brenner in seine Hand zu bekommen⁴⁶⁾. Im folgenden Jahr ging der Anteil der Tiroler Landesfürsten am Bozner Zoll (neben den Tirolern verfügten ihre Görzer Vettern über eine Beteiligung an dieser ergiebigen Einnahmequelle) pachtweise an Florentiner über, die die Pfandleihanstalt in Bozen führten. Diese Entwicklung setzte sich fort. Neben Einheimischen und oberdeutschen Kaufleuten, die als Gläubiger der Meinhardiner auftraten, konnten mehrere Gruppen von Einwanderern aus der Toskana nach und nach vor allem die in Tirol auf Grund der geographischen Lage und des zunehmenden Handels zwischen Süden und Norden sehr einträglichen Zölle unter ihre Kontrolle bringen. Einen Höhepunkt bedeutete in dieser Hinsicht die Regierungszeit des jüngsten Sohnes Meinhards, des böhmischen Exkönigs Heinrich 1310—1335, als zwar die Bedeutung des Engagements der Florentiner in den Pfandleihhäusern und in der Meraner Münze zurückgingen, aber dafür ihre Beteiligung an den Zöllen um so intensiver wurde⁴⁷⁾. Zum Teil der gleiche Personenkreis verstand es auch, die Görzer Anteile in Tirol in seine Hand zu bekommen. Schließlich fungierten Florentiner sogar als Verwalter des landesfürstlichen Urbars, wie etwa in Innsbruck der Güterpropst Guido de Florentia, und im Jahre 1328 übertrug Exkönig Heinrich an Arthesius de Florentia und seine Brüder eine weitere Haupteinnahmequelle des Tiroler Landesfürstentums, die Saline in Hall. Die Verleihung erfolgte wie bei den Zöllen pachtweise, gegen einen vorher bestimmten Jahreszins. Dem Landesherrn blieb also eine gesicherte Summe spesenfrei als Einkünfte garantiert und er verzichtete keineswegs auf das Eigentum über diese Geldquellen. Da aber der Schuldenstand des Exkönigs bei den Florentinern kaum geringer wurde, wuchsen die Verpachtungen immer mehr zu Verpfändungen aus. Tatsächlich kontrollierte etwa das Konsortium des Arthesius und seiner Brüder im Jahre 1329 landesfürstliche Einnahmen in der Höhe von 3.875 Mark, das ist mehr als ein Drittel aller Einkünfte, die die Meinhardiner um 1300 aus ihrem Stammland bezogen. Unter allen Gläubigern Exkönig Heinrichs verstanden es offenbar die Florentiner, wiewohl sie, was offene Forderungen anlangt, hinter einheimischen Adeligen und wohl auch hinter den Ansprüchen oberdeutscher Kaufleute zurückstanden, am besten, die Abhängigkeit des Schuldners für die Expansion ihrer Tätigkeit zu nutzen. Diese Tätigkeit beschränkte sich sehr bald nicht mehr auf reine Geldgeschäfte. Spätestens seit knapp nach 1300 verfügten die Einwanderer über Grund- und Hausbesitz in Bozen. Sie betätigten sich als Weinhändler und Lieferanten von Waren aus ihrer Heimatstadt, vor allem an den landesfürstlichen Hof. Die persönliche Tüchtigkeit einzelner Florentiner in Tirol zeigte sich in der umsichtigen Führung der ihnen anvertrauten Zollverwaltung oder in der Betrauung mit besonderen Missionen und Aufgaben durch die Meinhardiner. So nahm der mehrmals genannte Arthesius am Feldzug Exkönig Heinrichs zugunsten der Paduaner teil, und er erhielt vom Tiroler Landesherrn Einkünfte vom Zoll in Mestre übertragen, über die Heinrich damals verfügen konnte. Es hat sogar den Anschein, als ob die „Tiroler“ Florentiner bei dem bald so kläglich gescheiterten Versuch des Meinhardiners, sich in Padua und Treviso festzusetzen, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hätten.

Schließlich zeichnete sich bei den nach 1300 in Tirol lebenden, erfolgreichen Einwanderern aus der Toskana, die sich auch als Ärzte und Apotheker betätigten, allmählich eine zunehmende Integration im Land ab. Zwar war sich diese fremde Bevölkerungsschicht selbst ihrer Sonderstellung ebenso wie ihrer Umgebung noch lange bewußt, die Eheschließungen mit Einheimischen förderten jedoch die Verwurzelung im Land. Dazu kam, daß die wirtschaftliche Expansionskraft von Florenz im 14. Jahrhundert rasch zurückging, manche Einwanderer an Etsch, Eisack und Inn ihre Tätigkeit anderswohin verlegten und neue Immigranten selten wurden. Übrig blieben eingedeutschte Geschlechter, als deren bekanntestes die Botsch von Bozen — benannt nach ihrem Stammvater Boccio — in der Tiroler Landesgeschichte mehrmals eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Die bis auf unsere Zeit augenfällige Folge dieser Einwanderung geht auf die bemerkenswerten kulturellen Aktivitäten der Florentiner in Bozen zurück. Die Johanneskapelle bei den Dominikanern — sie diente als Grablege der Botschen — kündet in ihrem Freskenschmuck noch

⁴⁶⁾ Riedmann, Beziehungen 317 ff.

⁴⁷⁾ Ebenda 486 ff.

heute von der Vorliebe der erfolgreichen Geldleute für die damals in ihrer alten Heimat modernen Kunstgesinnung.

Für die Fragestellung im ersten Teil unseres Aufsatzes wäre es wichtig, eine genaue Aussage über die Zahl der Florentiner in Tirol um 1300 treffen zu können. Die Quellenlage im Mittelalter bringt es mit sich, daß eine solche präzise Angabe nicht möglich ist. In der Umgebung der Landesfürsten werden in Tirol von etwa 1273 bis 1335 ungefähr fünf Dutzend verschiedene Namen von Florentinern genannt, die in diesem Zeitraum in irgend einem Zusammenhang Beziehungen zu den Meinhardinern unterhielten. Erwähnenswert ist ferner, daß in einer in Meran im Juni 1328 ausgestellten Urkunde 15 Florentiner als anwesend aufgezählt sind⁴⁸⁾. Aus dieser unbestreitbaren Präsenz der Einwanderer aus dem Süden darf andererseits keineswegs gefolgert werden, daß um 1300 die Städte Bozen und Meran einen „italienischen Charakter“ getragen haben⁴⁹⁾, denn bei der Niederlassung Florentiner Kaufleute in der Fremde seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts handelt es sich um ein Phänomen, das nahezu ganz Europa erfaßt hatte⁵⁰⁾. So waren etwa bei der Organisation der Münze in Schwäbisch Hall und Prag, ungefähr um die gleiche Zeit wie in Meran, Florentiner Fachleute beteiligt⁵¹⁾. Ebenfalls zur gleichen Zeit, als die Gesellschaft des Lambertuccio Frescobaldi ihre Tätigkeit in Tirol aufnahm, wirkte in viel umfangreicherem Maße die „societas“ des Berto Frescobaldi in England. Florentiner Firmen unterhielten Niederlassungen in Frankreich und Flandern; erst der Zusammenbruch dieser Firmen im Laufe des 14. Jahrhunderts sowie der allgemeine wirtschaftliche Niedergang von Florenz um die Mitte dieses Saeculums ließen die Expansionskraft der Kaufleute aus der Stadt am Arno, die schon Papst Bonifaz VIII. wegen ihrer weiten Verbreitung als fünftes Element apostrophiert hatte, erlahmen.

Die vom Historiker gewonnenen Erkenntnisse bei der Einordnung der italienischen Rückvermerke und Notizen erfahren eine sehr willkommene Stütze durch die Feststellung des Linguisten: Manlio Cortelazzo, Professor für italienische Dialektologie an der Universität Padua und im Wintersemester 1977/78 Gastprofessor an der Universität Innsbruck, hatte die Freundlichkeit, eine entsprechende Analyse der Texte vorzunehmen⁵²⁾. Nach seiner Auskunft beweisen verschiedene Wortformen, etwa *messer, gurgio, san gorgio, deono*, sowie der Gebrauch des *Passato remoto* die Zuordnung der Aufzeichnungen in den Bereich der Toskana. Höchstens die Notiz auf der Rückseite der Urkunde vom 24. Juni 1292 (*Carta del pagamento de messer lo duxo de lb* $\frac{1}{2}$) könnte von einem Norditaliener stilisiert sein. Diese Aussagen des Linguisten ergänzen in hervorragender Weise die Schlüsse, die oben auf Grund der historischen Zusammenhänge gemacht werden konnten⁵³⁾.

So erweisen sich die hier erstmals vorgestellten, bisher ältesten, bekanntgewordenen Vermerke in italienischer Sprache aus dem Gebiet des heutigen Südtirol eindeutig als Produkte einer ziemlich genau faßbaren, eingewanderten Kaufleuteschicht. Die italienische Sprache, oder besser gesagt das Florentinische, bildete in Bozen und Meran — ähnlich wie in vielen anderen europäischen Städten in dieser Epoche — die Umgangssprache eines kleinen Kreises von Immigranten aus der Toskana⁵⁴⁾. Die behandelten Notizen stellen keinen Hin-

⁴⁸⁾ Ebenda 497 A. 92.

⁴⁹⁾ Vgl. dazu etwa die Behauptung im Aufsatz von Ferruccio Bravi, *Florentini in Alto Adige nell'età di Dante*, in: *Archivio per l'Alto Adige* 61 (1967) 155—174, bes. 171: „L'aspetto di Bolzano nell'età di Dante è nel complesso quello di una cittadina medievale italiana“. Diese Aussage stützt sich in erster Linie auf das Vorhandensein der Florentiner Kaufleute in Bozen und Meran.

⁵⁰⁾ S. dazu vor allem die Arbeiten von Armando Saponi, im besonderen sein Buch: *Le Marchand Italien au Moyen Age (Affaires et gens d'affaires 1)* Paris 1952.

⁵¹⁾ Die entsprechenden Belege finden sich bei Riedmann, *Beziehungen* 518 A. 9.

⁵²⁾ Neben Prof. Cortelazzo bin ich auch Univ.-Prof. Dr. Guntram Plangg und seinen Mitarbeitern am Romanistischen Institut der Universität Innsbruck Dr. L. Zörner und Dipl.-Dolm. Dr. A. Bartolomeo für Auskünfte zu Dank verpflichtet.

⁵³⁾ Vgl. dazu die oben geäußerte Vermutung über die Herkunft des Empfängers dieser Urkunde, Belinus, aus Trient.

⁵⁴⁾ Nur mit dieser ganz entscheidenden Einschränkung könnte man die Aussagen von Bravi, *Florentini* 171 über

weis auf die Verwendung des Italienischen durch die einheimische Bevölkerung dar — im Gegenteil: Das Fehlen analoger Vermerke in einem norditalienischen Idiom und auf Urkunden für Empfänger, die nicht der zugewanderten Kaufmannsschicht angehören, ist ein sehr wesentliches Indiz für die Annahme, daß die Bewohner von Bozen und Meran um 1300 nicht die italienische Sprache benutzten. Die allgemeine Eindeutschung dieser Gebiete war offensichtlich bereits erfolgt, als in den Urkunden die lateinische Sprache allmählich von der Nationalsprache abgelöst wurde. In der Bozner Gegend setzen die deutschsprachigen Rechtsaufzeichnungen um 1300 ein⁵⁵⁾. Entsprechende Urkunden in einer veneto-tridentinischen Ausprägung des Italienischen oder in einer Vorform des heutigen Ladinischen — nur diese Idiome wären für eine hypothetische, bodenständige italienische Bevölkerung in Bozen um 1300 denkbar — sind bisher nicht bekannt geworden. Nur die mehr oder weniger isoliert in der Fremde wohnenden Zuwanderer bewahrten im Umgang mit ihresgleichen und für private Notizen und Aufzeichnungen verständlicher Weise ihre Muttersprache. Dazu kam, daß gerade in Schriftstücken des kaufmännischen Bereiches, dem die „Tiroler“ Florentiner vor allem angehörten, verhältnismäßig früh die italienische Sprache Eingang gefunden hatte.

Ein Detail am Rande kann die Feststellung erhärten, daß die Geschäftspartner der Florentiner in Tirol deutsch gesprochen haben: In der an erster Stelle zitierten Notiz aus dem Jahre 1304 wird ein „Vili von triostano“ genannt. Dieser Adelige wurde damals also eindeutig mit seinem deutschen Namen angesprochen, sonst hätte man nicht diese Form in der italienischen Aufzeichnung verwendet. Dabei war man sich der Bedeutung des deutschen Wortes „Trojenstein“ (Treuenstein) gewiß bewußt, denn als im Jahre 1287 Friedrich von Treuenstein als Vertreter Herzog Meinhards II. einer Gesandtschaft nach Brescia angehörte, war er in der entsprechenden lateinischen Urkunde als „de Treustein sive de fideli petra“ bezeichnet worden⁵⁶⁾.

die „lingua dei bolzanini“ gelten lassen: L'idioma di Dante era infatti diffuso a Bolzano...“ (um 1300) und ebenda 172: „ai primi del '300 l'italiano era lingua corrente“ (in Bozen). Dieser notwendigen und sehr wesentlichen Einschränkung war sich Bravi aber nicht bewußt, wenn

er ebenda behauptet; „che ai primi decenni del Trecento la lingua italiana era ben lungi dall'essere so-praffatta dal tedesco a Bolzano“.

⁵⁵⁾ Vgl. Stolz, Ausbreitung 3/1 62 ff. und 3/2 18 ff.

⁵⁶⁾ Riedmann, Beziehungen 99.

Anschrift:

Univ.-Prof. Dr. Josef Riedmann, Historisches Institut, Innrain 52, A-6020 Innsbruck

